recensio.net

Citation style

Schmidt-Neke, Michael: Rezension über: Robert C. Austin, Founding a Balkan State. Albania's Experiment with Democracy 1920-1925, Toronto: University of Toronto Press, 2012, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), S. 470-472, https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/99ec972c1f634b51b47acc67b05f7edf

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

implementation of policies in the face of opposition from entrenched interests and traditional customs? Beşikçi equates the modernization process in the Ottoman Empire with the transition mainly of the Anatolian peoples from Ottoman to Turkish identity. He insists that while the Ottomans never fully realized the potential of mobilization during the First World War, their efforts provided a basis for the successor Ankara government's success during the Greek-Turkish War. While this conclusion is perfectly valid, it neatly fits into the concept that the modern secular Turkish state was forged in the furnaces of the Balkan Wars and the First World War. History is rarely this neat. Nevertheless this study provides ample evidence that the Ottoman experiences in mobilizing manpower resources during the First Balkan War and the First World War made significant contributions to the Turkish successes in the Greek-Turkish War.

Americus/GA — Richard C. Hall

Robert C. Austin, Founding a Balkan State. Albania's Experiment with Democracy 1920-1925. Toronto, Buffalo/NY, London: University of Toronto Press 2012. XI, 222 S., ISBN 978-1-44264-435-9, US-$ 48,–

Die seit 23 Jahren andauernde Konstituierungsphase eines funktionierenden demokratischen Systems in Albanien wird – darüber gibt es kaum Meinungsverschiedenheiten – auch dadurch belastet, dass die entsprechenden Traditionen, an die man nach dem Ende des Kommunismus hätte anknüpfen können, sehr schwach sind. Nach der Verurteilung des königlichen Diktators Ahmet Zogu durch die kommunistische Geschichtsinterpretation hat es den Versuch einer Neubewertung gegeben, der mittlerweile zur neuen Staatsdoktrin zu werden scheint; die Gedächtnispolitik der Regierung Berisha hat Zogu besonders anlässlich der Hundertjahrfeiern im November 2012 als den eigentlichen Gründervater albanischer Staatlichkeit ins Rampenlicht gerückt. Dem entspricht eine Abwertung von Zogus Gegnern, nicht nur der bis 1939 äußerst schwachen Kommunisten, sondern besonders des Bischofs, Politikers und Schriftstellers Fan S. Noli.

Die Studie des kanadischen Historikers Robert C. Austin fokussiert nicht auf Zogus Herrschaft, die in den Studien von Bernd J. Fischer,[1] Michael Schmidt-Neke[2] und Jason Tomes[3] in ihrer Gesamtheit einschließlich ihrer Vorgeschichte dargestellt wurde, sondern auf den kurzen Zeitraum zwischen der Neuetablierung der durch den 1. Weltkrieg unterbrochenen Eigenstaatlichkeit, in dem die Optionen Republik oder Monarchie, Diktatur oder Elitendemokratie noch offen auf dem Tisch lagen.

Im Mittelpunkt von Austins Darstellung steht dabei die Politik und Persönlichkeit Fan Nolis als Hauptkontrahent Zogus und damit das Bürgerkriegsjahr 1924, in dem die scheinbare Stabilität sich als Ruhe vor dem Sturm erwies. Der „Junirevolution" unter Nolis Führung folgte bereits im Dezember der „Triumph der Legalität", Zogus Rückkehr aus dem jugoslawischen Exil.

Der Autor führt zunächst in die historischen Voraussetzungen und in die innen- und außenpolitische Lage Albaniens in den frühen 1920er Jahren ein. Anschließend beschreibt er den Weg zur Junirevolution und Nolis Innenpolitik. Die nächsten drei Kapitel befassen sich mit Albaniens außenpolitischer Lage. Dem Sturz Nolis ist das letzte Kapitel gewidmet.

In seiner Analyse wird dieses Buch den Kritikern Nolis und Bewunderern Zogus, die in Tirana derzeit Oberwasser haben, viel Freude bereiten. Trotz einer gewissen Sympathie für die Person Nolis lässt es an ihm politisch kein gutes Haar. Austin wirft ihm die Destabilisierung des Landes und die Errichtung einer illegitimen und ansatzweise terroristischen Herrschaft vor, wobei er weitgehend der zogistischen Sichtweise folgt. Noli sei an seiner Unfähigkeit gescheitert, sein ambitioniertes Programm umzusetzen, und habe es nicht vermocht, internationale Anerkennung zu erreichen. Die Kosovo-Politik sieht Austin zu Recht als entscheidende Trennlinie zwischen den beiden Hauptströmungen in der albanischen Politik und als den entscheidenden Faktor, wegen derer Belgrad Zogus Rückkehr direkt unterstützt habe – was sich als schwere Fehlinvestition erweisen sollte, weil es mit Ausnahme von zwei minimalen Grenzkorrekturen davon nicht profitieren, sondern innerhalb von zwei Jahren einen Brückenkopf Mussolinis an seiner Südgrenze erhalten sollte.

Eine genaue Analyse der Zusammensetzung der Parlamente wäre wünschenswert und dank einer Publikation des albanischen Parlamentes von Diana Estrefi[4] leistbar gewesen. Sie ist leider nicht erfolgt.

Natürlich sind in einem solchen Werk Fehler unvermeidbar; so bestand Hasan Prishtinas kurzlebiges Kabinett im Dezember 1921 keineswegs nur aus Nordalbanern. Nach der Wiedereinsetzung des im Juni gestürzten Kabinetts Vrioni III bildete Zogu im Januar 1925 selbst noch eine Rumpfregierung, bevor er sich als Präsident einsetzen ließ.

Austin hat sich der unerlässlichen Mühe unterzogen, sich ins Albanische einzulesen und neben Beständen des Staatsarchivs in Tirana zeitgenössische Presse- sowie Quellenpublikationen und Sekundärliteratur auszuwerten. Wichtige Studien und Memoirenpublikationen wurden von ihm allerdings übersehen. Es fällt dabei auf, dass er neben englischsprachigen Titeln und einigen französischen Übersetzungen albanischer Studien die übrige ausländische Literatur völlig ignoriert, ja, im Vorwort ihre Existenz schlichtweg leugnet. Man ist diese Arroganz von US-Wissenschaftlern gewohnt, aber als Kanadier sollte Austin zumindest die vorhandene deutsch- und italienischsprachige Literatur nicht einfach als inexistent abtun, von serbokroatischen, griechischen oder polnischen (Tadeusz Czekalski[5]) Titeln ganz abgesehen. Ein offenes Eingeständnis des Autors, dass ihm bestimmte Sprachen nicht zugänglich sind, wäre ehrlicher gewesen.

Insgesamt hat Austin aber eine wichtige Studie geschrieben, die besonders denjenigen viel bringen wird, die nicht Albanisch lesen. Sie sollte besonders bei der Erforschung der Errichtung der autoritären Regimes in Zwischenkriegs-Europa herangezogen werden, bei der Albanien eine Vorreiterrolle spielte, die bis heute eine historische Bürde ist.

Kiel — Michael Schmidt-Neke

[1] Bernd Jürgen Fischer, King Zog and the Struggle for Stability in Albania. New York 1984.

[2] Michael Schmidt-Neke, Entstehung und Ausbau der Königsdiktatur in Albanien (1912-1939). Regierungsbildungen, Herrschaftsweise und Machteliten in einem jungen Balkanstaat. München 1987 (Südosteuropäische Arbeiten, 84).

[3] Jason Tomes, King Zog of Albania. Europe's Self-Made Muslim King. Washington Square/NY 2004.

[4] Diana Estrefi, Ligjvënësit shqiptarë 1920-2005. Tiranë 2005.

[5] Tadeusz Czekalski, Albania w latach 1920-1924. Aparat państwowy i jego funkcjonowanie. Katowice 1998.

Gojko Malović, Seoba u maticu. 1: Optiranje Srba u Mađarskoj 1920-1931. 2: Spiskovi srpskih optanata u Mađarskoj 1920-1931 [Auswanderung ins Heimatland. 1. Die Ausübung des Optionsrechtes der Serben in Ungarn 1920-1931. 2: Verzeichnisse serbischer Optanten in Ungarn 1920-1931]. Novi Sad: Matica srpska; Budapest: Samouprava Srba u Mađarskoj 2010. 708 S. u. 528 S., ISBN 978-86-7946-057-8 u. ISBN 978-86-7946-058-5, RSD 2 000,–

Mit dem Ende des 1. Weltkrieges hat sich das europäische Staatensystem grundlegend verändert. Neue territoriale Einheiten entstanden, deren führende Politiker, dem Primat der Nationalstaatspolitik folgend, wenig bis gar kein Gehör für die Belange ethnischer Minderheitengruppen hatten. Nun war diese Intoleranz nicht allein der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts" geschuldet, sie war bereits in den Nations- und Staatsbildungsmodellen des „langen 19. Jahrhunderts" angelegt. Es verwundert demnach nicht, dass das Optionsrecht, das potentiell unliebsamen Minderheitengruppen die Aussiedlung ermöglichen sollte, zu einer festen Größe in den Friedensverträgen des 1. Weltkriegs wurde. Beispielhaft hierfür sind Bestimmungen zur Staatsangehörigkeit, wie sie der Vertrag von Saint-Germain-en-Laye (vom 10.9.1919) oder der Friedensvertrag von Trianon (vom 4.6.1920) festhielten. Wie dieses Optionsrecht im Detail umgesetzt wurde, auf welche Resonanz und Widerstände es im Kreis der potentiellen Optanten stieß und mit welchen Integrationsschwierigkeiten die ausgesiedelten Optanten schließlich in ihrer neuen „Heimat" zu kämpfen hatten, ist für zahlreiche Länder Ostmittel- und Südosteuropas nach wie vor nicht aufgearbeitet.

Hier setzt Gojko Malović an, der sich der serbischen Optanten aus Ungarn und ihrer Übersiedlung in die Vojvodina angenommen hat. Das Resultat sind zwei in der Tat schwere Bände. Da allerdings Band 2, abgesehen von einem kurzen Epilog zur Situation der Optanten im 2. Weltkrieg, „allein" Namenslisten von Optanten enthält, konzentriert sich die vorliegende Besprechung auf den analytischen Teil, den 1. Band. Vorweg sei noch erwähnt, dass die Publikation auf der 2006 von Gojko Malović an der Philosophischen Fakultät in Belgrad verteidigten Dissertation basiert und Malović Archivmitarbeiter am Arhiv Jugoslavije in Belgrad ist. Dessen Bestände hat er auch besonders intensiv ausgewertet, ohne andere Archive aus der Region, so in Novi Sad, Zrenjanin wie auch in Budapest und Szentendre, unberücksichtigt gelassen zu haben.